

ein relevantes und verlässliches Werk zum Thema bleiben und hoffentlich den Ausgangspunkt für weitere Arbeiten und Diskussionen zum Thema bilden.

Volker Wunderich (Hannover)

Heavy Metal in der DDR

Wolf-Georg Zaddach, Heavy Metal in der DDR. Szene, Akteure, Praktiken (Texte zur populären Musik; Bd. 10), Bielefeld (transcript) 2018, 372 S., 32 Abb., 39,99 €

In seiner Monografie zu Heavy Metal in der DDR zeichnet der Musikwissenschaftler Wolf-Georg Zaddach den Weg dieser Jugendkultur von einer »Waffe des Feindes« – so die anfängliche Wahrnehmung von Staatssicherheit und SED – zu einer weit verbreiteten und offiziell geförderten Variante »sozialistischer Musikkultur« nach. Was andere für Blues, Beat, Punk und HipHop untersucht haben (etwa Michael Rauhut, Peter Wurschi, Leonard Schmieding), spielt der Verfasser für Heavy Metal durch. Zentraler Analysebegriff ist die Jugendkultur, verstanden als »posttraditionale Vergemeinschaftung, die die traditionellen, staatlich organisierten Vergemeinschaftungsformen durch die individuelle, frei gewählte Vergemeinschaftung in der Gruppe der Gleichgesinnten ablöste und, soweit dies ging, ersetzte.« Daraus leitet Zaddach den Begriff der Szene ab, mit dem er eine solche Vergemeinschaftungsform beim Heavy Metal beschreibt: interagierende Personen, die sich zu einem bestimmten Thema verhalten, die bestimmte Artefakte nutzen und ihnen Bedeutungen zuweisen und die eine relevante Infrastruktur bilden. Damit rückt er den Alltag von Jugendlichen sowie ihre sozialen und ästhetischen Praktiken des »sich Vergemeinschaftens, des Hörens,

des Tauschens und des Musizierens« in den Mittelpunkt seiner Analyse. Diese methodische, auf den theoretischen Überlegungen verschiedener Disziplinen beruhende Herangehensweise erweist sich in seiner Analyse und Interpretation des heterogenen Quellenmaterials als durchaus überzeugend. So kann Zaddach staatliche Diskurse zum Verhältnis von Popmusik, Jugend und Sozialismus ebenso interpretieren wie Lyrik, Mode und Klang der Heavy Metal Gruppen. Einzig der Verweis auf die Alltagsgeschichte und ihr Konzept des Eigensinns, dessen Zaddach sich bedient, kommt leider ohne die Nennung Alf Lüttkes aus, der beide analytische Praktiken ja maßgeblich prägte.

Kennt man die Geschichte von Jugendkulturen in der DDR, so bergen Zaddachs Ausführungen in seinen ersten beiden Kapiteln – »Jugend und Jugendkulturen in der SED-Diktatur« und »Heavy und Extreme Metal in der DDR« – keine wesentlichen Überraschungen. Beide Teile beinhalten gut zusammengefasste Forschungsüberblicke und geben das bekannte Narrativ von diskursiver und administrativer Integration einer zunächst unliebsamen Jugendkultur auf Seiten der staatlichen Akteure und einer sich zwischen Anpassung und Distanzierung bewegenden jugendkulturellen Szene wieder. Zaddachs Verdienst liegt darin, dass er es vermag, die Besonderheiten von Heavy Metal in dieser Entwicklung herauszuarbeiten. So diskriminierte das SED-Regime insbesondere die Mode der Heavies, indem es sie nach § 220 StGB kriminalisierte, weil sie vermeintlich faschistische oder militaristische Kleidungsstücke trugen. Zaddach konstatiert: Heavy Metal forderte »nicht nur den Staat heraus, weil er eine westliche Musik war«, sondern auch, weil die »entscheidungsstragende ältere Generation« gänzlich andere »äs-

thetische Präferenzen« hatte und damit einer anders »geprägten Weltsicht« folgte. Die Staatssicherheit habe daher die sich formierende Szene schon früh ins Visier genommen und dabei ihre Praktiken des Identifizierens und Informierens, des Infiltrierens durch IM und auch der Zerschlagung und Zersetzung angewandt. Dabei habe die Höchstzahl der operativen Vorgänge Mitte der 1980er Jahre stattgefunden und sei dann abgeebbt, so dass »die Metal-Fans 1988 nur noch bedingt im Fadenkreuz operativer Maßnahmen standen«. Zaddach erklärt das damit, dass sich zum einen der gesellschaftliche Blick auf Heavy Metal und seine Anhänger gewandelt, und sich zum anderen die Erkenntnis durchgesetzt habe, dass die Szene politisch desinteressiert und anpassungsfähig sei. »Die Mehrheit der Metal-Fans«, so Zaddachs Resümee, »konnte sich ohne größere Konflikte mit dem MfS in der Szene ausleben.«

Im dritten und bei weitem längsten Kapitel, »Praktiken der Heavy und Extreme Metal-Szene in der DDR«, geht Zaddach ausführlich auf Wissen, Sich-Vergemeinschaften, Musikhören und Erfahren sowie Teilen, Tauschen und Feilbieten und letztlich auf die Praktiken von einzelnen Bands ein. Hier stellt er insbesondere Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung in Westdeutschland heraus, zum Beispiel die Verwendung von Englisch als Sprache in Bandnamen und Texten, die Orientierung an englischsprachigen Bands oder die Herstellung und Konsumtion von szeneeigenen Fanzines. Aber auch die Eigenheiten der Szene in der DDR treten deutlich aus seiner Analyse hervor: Briefe an westdeutsche Metalheads, um Anschluss an das internationale Phänomen zu finden – oder zu halten; selbstgefertigte Kleidung und Accessoires, mit denen man die Unerschließbarkeit von westlicher Metal-Mo-

de auszugleichen versuchte; Band-Zulassungen und Förderungen durch die sozialistische Kulturbürokratie, die eine eigenartige Kombination von Misstrauen (Überwachung) und Vertrauen (Unterstützung) darstellten; Songtexte, die durchaus politischer sein konnten als gedacht – und die im Kontext der Friedlichen Revolution knallhart mit dem Sozialismus in der DDR abrechneten (etwa »40 Jahre Arbeit umsonst/28 Jahre interniert/40 Jahre Stasimacht/40 Jahre haben wir pariert« von Darkland). Gerade die letzten beiden Aspekte zeigen, wie ein ambivalenter Umgang mit der Jugendkultur Heavy Metal seitens staatlicher Institutionen durchaus zur Destabilisierung und Delegitimierung der SED-Herrschaftsmacht beitrugen – freilich erst in einer Atmosphäre des allgemeinen Aufbegehrens in den späten 1980er Jahren.

Wolf-Georg Zaddachs lesefreundlicher Schreibstil und seine Integration visueller Quellen machen sein Buch eindrucksvoll – wobei Hörbeispiele der interpretierten Songs auf einer begleitenden Internetpräsenz das Material noch zugänglicher hätten machen können. Auch hätte dem Buch ein Lektorat gutgetan, nicht nur um der Wiederholung von Fußnoten und Zitaten vorzubeugen (dem Zitationsstil des Verlags konnte ich nicht folgen), sondern auch um argumentative Redundanzen zu vermeiden und dem Buch eine geschmeidigere Struktur zu geben. Oft stellt der Autor zu Beginn von Kapiteln noch einmal theoretische Überlegungen an, ohne sie aber in seiner Einleitung zu verankern; die Zwischenfazitzeilen fallen etwas kurz aus, wobei gerade hier auch eine Chance bestanden hätte, die Besonderheiten von Heavy Metal in der DDR in einer »integrierten Geschichte«, also in einer »vergleichenden Perspektive« im europäischen Kontext zu verstehen, wie Zaddach zu Beginn sei-

nen Anspruch formuliert. Dass er diesen selbstgewählten Anspruch nicht einlösen kann, sei ihm nachgesehen: schließlich existiert kein vergleichbares Standardwerk – und ein solches hat er zweifelsohne geschrieben – zu Heavy Metal in Westdeutschland, obwohl es an Dokumentationen und Erinnerungen aus der Szene nicht mangelt (beispielsweise von Thomas Schadt, Holger Schmenk und Christian Krumm, oder Tom Küppers). An Wolf-Georg Zaddachs Buch wird niemand vorbeikommen können beim Versuch, sich der Geschichte von Heavy Metal aus einer gesamtdeutschen beziehungsweise transatlantisch-europäischen Perspektive anzunehmen.

Leonard Schmieding (Berlin)